Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 38 (1944)
Heft: 7-8

Rubrik: Schweizerisches

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Widerſtand der Generäle gegen Aktionen, die keinen militäriſchen Sinn mehr hätten, ſondern nur noch Ausbrüche des verbrecheriſchen Wahnſinns wären, vorläufig gebrochen ſcheint, iſt wirklich alles möglich und alles zu fürchten. Dieſer Wahnſinn des Endes aber wird ſich beſonders nach *Innen* kehren. Doktor Ley droht beſonders dem *Adel* mit Vernichtung. Auch hier waltet die Nemeſis. Denn der Adel hat in Geſtalt Hindenburgs und von Papens Hitler in die Macht eingeſetzt und nachher ſeine Herrſchaft geduldet. „Alle Schuld rächt ſich auf Erden." Vielleicht wird man in dieſem Zuſammenhang, ähnlich wie es in Italien der ſtürzende Faſchismus getan hat, jene „ſoziale Revolution" proklamieren, die man einſt verſprochen, aber nicht gemacht hat, und hoffen, damit die Arbeiterſchaft und die neu proletariſierten Maſſen wieder an ſich zu feſſeln oder gar Rußland zu gewinnen. Aber der Erfolg wird nicht größer ſein als in Italien und bloß das Chaos noch ſchauriger werden. Vor allem aber beſteht die Gefahr, daß auch die ſittliche und intellektuelle Elite des deutſchen Volkes in das Verderben hineingeriſſen werden und der Rache der Dämonen verfallen wird. Vielleicht, daß ein ganz eiliger Vormarſch der Alliierten, beſonders der Ruſſen, oder dann der Aufſtand und Widerſtand des deutſchen Heeres ſelbſt in dieſer Beziehung noch einigermaßen rettend wirken könnte. Jedenfalls müſſen unſere fürbittenden Gedanken auf dieſen Punkt gerichtet ſein.

Im übrigen iſt dieſer Schlußakt eines Teils des Weltgerichtes, das wir erleben, zu groß nicht nur für unſere Worte, ſondern auch für unſere Gedanken. *Parpan*, 25. Juli.

Schweizerisches

12. Juli 1944.

Als das weitaus Wichtigſte, was ſich im politiſchen Leben der Schweiz gegenwärtig ereignet, betrachte ich die Vorgänge innerhalb des *Sozialismus*. In dieſer Beziehung hat ſich während der Berichtszeit eine Entwicklung vollzogen, die eine gewiſſe entſcheidende Bedeutung beſitzt.

Es ſind zunächſt die vorgeſchlagenen *Ausſchließungen* aus der Sozialdemokratie erfolgt. Nicht alle, aber die wichtigſten, weil eine Reihe von Führern der Oppoſition treffenden. Aller Proteſt dagegen, der ſtark auch aus den Reihen der parteitreu Gebliebenen kam, hat wenig gefrommt; die Spaltung iſt vollzogen und zwar doch weſentlich, das darf nicht verhüllt werden, durch den Beſchluß der Partei ſelbſt, die damit bekundet, daß ſie bleiben will, wie ſie heute iſt und eine lebendige und aktive Oppoſition in ihrem Schoße zu ertragen nicht ernſtlich im Sinne hat.

An diese Tatsache knüpft sich eine andere: Die *Linksopposition* (es gibt seltsamerweise sogar noch eine Rechtsopposition, die wohl eher in die „Vaterländische Vereinigung" Birchers gehörte) *hat sich mit der „Partei der Arbeit" vereinigt* und ist formell in ihr aufgegangen.

Wir haben also jetzt im wesentlichen zwei sozialistische Parteien, so wie früher nach der Trennung von Sozialdemokratie und Kommunismus. Die beiden Pole einer Bewegung, die sich innerhalb der Einen Partei hätte vollziehen und ihr Lebendigkeit verleihen sollen, haben sich zu selbständigen Organisationen gestaltet. Darin liegt neben der Verheißung natürlich eine Gefahr. Der ganze schweizerische Sozialismus kann durch den Kampf der beiden Richtungen, die nun zu Parteien geworden sind, belebt und gestärkt, aber auch zerrissen und geschwächt werden.

Die *Sozialdemokratie* ist vor die Frage gestellt, ob sie wieder eine sozialistische, vielleicht sogar revolutionär sozialistische Bewegung oder ob sie eine im Wesentlichen lingksbürgerliche soziale Reformpartei werden soll, wie sie es in ihrer Führung größtenteils schon jetzt ist. Sie würde dann wenn möglich noch mehr mit den Gewerkschaften zusammengehen und das Sammelbecken für solche Elemente werden, die vor einem revolutionären Sozialismus erschrecken, aber einer etwas gemäßigten Sozialreform mehr oder weniger ehrlich zustimmen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dies die Absicht der heute die Sozialdemokratie beherrschenden sogenannten Führerschaft ist, ob sie sich ihrer nun mehr oder weniger klar bewußt sei oder nicht. Aber es ist keineswegs die Gesinnung aller in der Partei Gebliebenen.

Vorläufig tut diese, als ob sie die berufene Hüterin des demokratischen Sozialismus sei und operiert wieder mit dem Vorwurf der Spaltung gegen die Andern, besonders auch die im übrigen nicht zu leugnenden Fehler des Kommunismus betonend. So in einer langen Erklärung, welche die Partei erlassen hat. Dem gegenüber muß um der Wahrheit willen Folgendes festgestellt werden: Die schweizerische Sozialdemokratie hat seit dem verhängnisvollen Parteitag von Luzern im Jahre 1935, dessen Entscheidung durch die Angst vor Mussolini und Hitler, wie durch den Mangel an sozialistischem Glauben und Wollen diktiert war, aufgehört, eine *sozialistische* Politik zu treiben. Sie hat sich Hals über Kopf in den Militärpatriotismus gestürzt, hat aufgehört, eine ernsthafte Opposition zu leisten und ist vielfach geradezu eine Stütze der Reaktion geworden. Es ist auch ein offenes Geheimnis, daß diese ganze Politik lange Zeit sehr wesentlich, wenn auch nicht gerade zugestandenermaßen, durch das leidenschaftliche Begehren gewisser Führer nach einem Bundesratsitz bestimmt war. So hat man es allgemein verstanden, in sozialistischen nicht weniger als in bürgerlichen Kreisen. Wenn man diese ganze Politik ausführlich darstellen wollte, so ließen sich allerlei krasse Illustrationen dieses Sachverhaltes anführen. Es sei vor allem auf das Verhalten des obersten „Führers", Robert Grimm,

verwiesen, dem noch kurz vorher nichts „radikal" genug gewesen war, oder eines Arthur Schmid, oder, wieder auf andere Art, eines Johannes Huber, um von Leuten wie Ilg und Marbach vollends zu schweigen.

Dieses Verhalten hat die Spaltung verschuldet. Darüber kann gar kein Zweifel sein. Schon lange hat sich, was noch an lebendiger sozialistischer Gesinnung im schweizerischen Sozialismus vorhanden war, dagegen aufgeregt. Dieser Sachverhalt hat *Nicole*, dem bei allem, was man gegen ihn anführen konnte, sozialistische Gesinnung und Grundsätzlichkeit nicht abgesprochen werden durfte, seinen Einfluß verliehen.

Sollte dieser die Sozialdemokratie schon so lange beherrschende Geist nun überwunden sein? Es hat nicht den Anschein. Ihr Verhalten bei den wichtigen Auseinandersetzungen in der Bundesversammlung ist, von Ausnahmen abgesehen, so lahm gewesen wie vorher. Es ist doch zum Erstaunen, wenn in der „Volksstimme" der nationalrätliche Berichterstatter von dem „Genuß" redet, den ihm (und Andern) die durch und durch reaktionären Reden von Steigers bereitet hätten. So weit wären wir also, daß „demokratische" Sozialisten „Genuß" empfinden, wo die Grundrechte der Demokratie mehr oder weniger verhöhnt werden, wenn es nur mit Eleganz geschieht. Dabei ist ja die St. Galler „Volksstimme" ein Organ der Opposition in der Partei selbst. „Wenn solches am grünen Holze geschieht, was soll am dürren werden?" Man konnte aber auch in der „Berner Tagwacht" (3. Juli), der es an radikalen Gebärden unter Umständen nicht fehlt, einen Artikel lesen, der im Anschluß an einen in den „Basler Nachrichten" (1./2. Juli) erschienenen eine ziemlich deutliche Erklärung an das Bürgertum und die bürgerliche Reaktion enthielt, daß sie an der Sozialdemokratie, die ihrerseits mit den Gewerkschaften verbunden sei, doch eine ganz andere Hüterin des Bestehenden hätte als an der neuen Partei. Es ist auch aus der Mitte der Partei selbst erklärt worden, daß sie erschreckend „überaltert" sei und viel zu stark aus staatlichen Funktionären bestehe, die ihre Stellung der Partei verdankten.

Es wird darauf ankommen, ob *dieser* Geist in der alten Partei endgültig siegt oder ob ein anderer durchbricht. Man muß sich aber darüber klar sein, daß dieses Zweite nicht geschieht, wenn nicht eine ganze Schicht von Führertum (man sagt gröber „Bonzentum") beseitigt und durch eine bessere, wirklich sozialistisch gesinnte, ersetzt wird.

Aber auch die neue Partei hat ihre Probleme und Gefahren. Da ist besonders das eine Problem: *das Verhältnis zum Kommunismus.* Wird dieser in der Vereinigung der beiden Flüsse wirklich aufgehen oder die herrschende Strömung sein, in welcher die andere sich verliert? Die Antwort auf diese Frage ist von einem Faktor abhängig, den wohl kein Mensch heute schon klar erkennen kann: von der Entwicklung, die der Kommunismus selber nehmen wird. Darüber hat Humbert Droz im „Volksrecht" (10. und 11. Juli) einen Artikel veröffentlicht, der im Anschluß an eine Erklärung des ehemaligen amerikanischen Kommu-

niſtenführers Browder die Dinge ſo darſtellt, als ob der Kreml und die von ihm beſtimmte Politik überhaupt kein dringenderes Bedürfnis hätten, als mit der bürgerlichen Welt zu paktieren, um damit das Chaos zu verhüten. Man hat Grund, zu dieſer Darſtellung ein dickes Fragezeichen zu ſetzen und ſie der Kurzſichtigkeit zu zeihen. Sicher iſt bloß, daß Rußland und ſein Kommunismus in Zukunft erſt recht einen überragenden Einfluß auf die ganze Arbeiterbewegung haben werden.

Einſtweilen hat die erſte Tagung der vereinigten neuen Partei folgende Erklärung abgegeben:

Die Föderation der Parteien der Arbeit und die Sozialdemokratiſche Linke betrachten als Endziel ihres Kampfes die Herſtellung einer ſozialiſtiſchen Geſellſchaftsordnung. Innerhalb des heutigen Staates werden ſie unabläſſig und unter Ablehnung jedes Burgfriedens die Rechte und Intereſſen des arbeitenden Volkes verteidigen.

Sie vertreten im beſonderen die folgenden Tagesforderungen: Wiederherſtellung der verfaſſungsmäßigen Freiheitsrechte, namentlich Aufhebung aller gegen Arbeiterorganiſationen gerichteten Verbotsmaßnahmen. Volle Anpaſſung der Löhne an die Teuerung. Umfaſſende Maßnahmen gegen die drohende Arbeitsloſigkeit unter Aufhebung der Arbeitskompagnien. Einführung der Vierzigſtundenwoche mit vollem Lohnausgleich. Sicherung der Exiſtenz der Kleinbauern und Gewerbetreibenden. Sofortige Ausrichtung einer Altersrente von 200 Franken im Monat. Sofortige Aufnahme normaler Beziehungen mit der Sowjetunion.

Die fuſionierten Organiſationen fühlen ſich verbunden mit den freiheitlichen und ſozialiſtiſchen Bewegungen aller Länder, treffen jedoch ihre Entſcheidungen über alle politiſchen Fragen in voller Selbſtändigkeit und gehen dabei von den geſchichtlichen, politiſchen und wirtſchaftlichen Beſonderheiten unſeres Landes aus. Sie führen den Kampf für ihre Ziele auf dem Boden der demokratiſchen Grundſätze der Bundesverfaſſung.

Die Fuſion der beiden Organiſationen wird in der Weiſe vollzogen werden, daß die Angehörigen der Sozialdemokratiſchen Linken bedingungslos und ohne Ausnahme in die Parteien der Arbeit aufgenommen werden und in deren Organen angemeſſene Vertretungen erhalten.

Aus dieſer ganzen Sachlage treten, wie mir ſcheint, folgende Züge mit Deutlichkeit hervor.

Erſtens. *Wir ſtehen nicht am Abſchluß, ſondern erſt am Anfang einer umwälzenden Entwicklung.* Der Sozialismus wird neue Formen annehmen, und dieſe Bewegung wird auch Anſätze zu neuen Erſtarrungen ſprengen. Jedenfalls iſt die *Gärung* auch im ſchweizeriſchen Sozialismus nicht zu Ende. Im Schoße der alten Partei ſind Elemente genug vorhanden, die nicht gewillt ſind, den Weg nach rechts zu gehen. Es wäre auch eine falſche Vorſtellung, wenn man annähme, es ſeien bloß die kommuniſtiſchen oder halbkommuniſtiſchen Tendenzen, die ſich in der neuen Partei ſammelten. Es ſind vielmehr zum guten Teil die *idealiſtiſchen* Elemente in der alten Partei oder außerhalb derſelben, die ſich ſtark der neuen Organiſation zuwenden. Dieſe zählt an wichtigen Orten ſchon jetzt das Vierfache der Mitgliederſchaft der einſtigen kommuniſtiſchen Partei. Es reißen ſich ganze Sektionen, und nicht die ſchlechteſten, von der Sozialdemokratie los. Beſonders hat ſich die

Jugend von der Sozialdemokratie abgewendet und der neuen Partei zugewendet. Dieſer Prozeß geht jedenfalls weiter, und es iſt nicht abzuſehen, wo und wie er enden wird.

Zum Zweiten. *Es geht einem neuen Sozialismus entgegen.* Dieſer wird ebenſo grundſätzlich *radikal* ſein, als er *umfaſſend* ſein wird. Er wird nicht bloß Induſtriearbeiter-, ſondern *Volksſozialismus,* auch Bauernſozialismus ſein.

Das iſt deutlich auch die Meinung der neuen Partei. Aber nun iſt die Frage, ob ſie ſich über die *Vorausſetzungen einer ſolchen Entwicklung klar iſt.*

Ohne Zweifel iſt darin noch eine Denkweiſe mächtig, welche meint, dieſer neue Sozialismus beſtehe in dem, was ich einen „abgeſtaubten Marxismus" nenne. Damit iſt es nun aber nicht zu machen. Ich hege zwar ſtets, und in den letzten Zeiten wieder mehr als gelegentlich in früheren, alle Hochachtung vor dem Wahrheitsgehalt des Marxismus, wie ihn Marx gemeint hat, aber die vulgärmarxiſtiſche Dogmatik und Schablone iſt nicht weniger erledigt als eine verbürgerlichte Sozialdemokratie oder die Bürgerlichkeit ſelbſt. *Wenn jener neue Sozialismus kommen ſoll, der erobernd in das ganze Volk und in die Völkerwelt eindringen kann, dann müſſen die Fundamente des Sozialismus geprüft und zum Teil erneuert werden,* beſſer geſagt: *dann müſſen ſeine tiefſten heiligen Quellen neu ſtrömen.*

Zum dritten: *Aus ſeiner geiſtigen Erneuerung allein wird dann auch die neue Einheit des Sozialismus wie der Arbeiterbewegung entſtehen.* Dieſe muß ja ſelbſtverſtändlich das Ziel des Strebens bleiben.

Zum vierten: Damit dieſe Erneuerung und Einigung des Sozialismus und der Arbeiterbewegung geſchehen könne, müſſen einige weitere Bedingungen erfüllt werden.

Es iſt dringend nötig, daß der *Kampf* der beiden Richtungen, die vielleicht eben doch nur vorübergehend zu eigenen Parteiorganiſationen geworden ſind, ſo geführt werde, daß er dieſe letztliche Einheit offenbaren und zugleich ſie verwirklichen kann. Es ſollte nicht ein bloßer Kampf der *Macht* und um die Macht, ſondern einer des *Geiſtes* und um den Geiſt ſein. Mit der Loſung der „*Parteidiſziplin*" iſt jedenfalls der Belebung des Sozialismus nicht gedient. Die gibt man nur aus, wo es am Geiſte und damit am Vertrauen zur *Wahrheit* fehlt. Schärfe, ja Leidenſchaft, auch Sturm und Drang, muß dieſer Auseinanderſetzung nicht fehlen, darf ihr ſogar nicht fehlen, aber es darf ihr am wenigſten die *Lauterkeit des Wollens* fehlen.

Auch ſollten — das iſt die zweite Bedingung — *Organe und Ausdrucksformen* vorhanden ſein, welche trotz dieſem notwendigen Kampf und inmitten desſelben die dennoch beſtehende und ſich mehrende Einheit der ſozialiſtiſchen Bewegung vermittelten und darſtellten Und zwar ſowohl für die geiſtige Auseinanderſetzung und Ineinanderſetzung als

auch besonders für die Aktion. Solche Organe und Ausdrucksformen sind schon vorhanden, sie müssen bloß benutzt werden — ich denke zum Beispiel an die Arbeitsgemeinschaft „Neue Demokratie" — zum Teil aber müssen sie wohl neu geschaffen werden. Wenn der neue Geist waltet, dann wird er sie schaffen.

Dieser neue Sozialismus ist eine große Hoffnung. Aber es muß dafür gearbeitet, gekämpft, gewagt, gelitten werden; es muß um das Strömen neuer Quellen und das Kommen neuer Menschen gebetet werden: „Veni, creator Spiritus!"

*

Das zweite besonders Lebenswichtige, was im politischen — und nicht nur im politischen — Leben der Schweiz weniger geschieht als geschehen *sollte*, ist der *Kampf um die Freiheit.*

Er hat in der Berichtszeit einen Schauplatz in der *Bundesversammlung* gefunden. Es handelte sich um die Aufhebung des *Parteienverbotes*, die Stellung zu *Rußland* und die Wiederherstellung der *Freiheit des Wortes.* Die Sozialdemokratie hatte, um zu zeigen, daß sie so etwas auch könne und wolle, entsprechende Anträge gestellt, und ihre Redner haben sie selbst aufrichtig vertreten. Aber die Frage bleibt, ob hinter ihnen auch der entschlossene Ernst der Partei in der Gestalt der Fraktion stand, und sie ist sicher zu verneinen. Darum fiel es dem Bundesrat in der Person des Herrn von Steiger nicht schwer, auch diesen Angriff auf die Zitadelle der Reaktion abzuschlagen, zum Teil mit jener Eleganz, die das Entzücken gewisser Sozialdemokraten bildete und die ins rechte Licht zu stellen einem „Bürgerlichen", Felix Moeschlin, einem „wilden" Vertreter des Landesringes, vorbehalten blieb. Herr von Steiger wußte namentlich die Abneigung der Mehrheit der Versammlung gegen Duttweiler und dessen taktische Fehler zum Gaudium des Rates geschickt auszunützen. Er versprach daneben eine gewisse „Lockerung" der Kontrolle, von der man aber bisher nichts gemerkt hat, berief sich aber für deren Aufrechterhaltung, ja sogar allfällige Ausdehnung auf die Unsicherheit der Zukunft (mit der kann man fast so viel ausrichten als mit der Neutralität!) und auf die Notwendigkeit, sich gegen gewisse Gefahren von rechts her wehren zu können. Als ob, erstens, dafür nicht sonst schon Waffen genug vorhanden wären und, zweitens, die Abwehr nicht wesentlich nach *links* ginge. Die „Nationalen Hefte" des Dr. Oehler und „Le mois Suisse" des Herrn Gentizon erscheinen ruhig, „Travail" und „Neue Wege" bleiben verboten.[1]) Herr Oltramare aber darf in Paris als Werkzeug des Nationalsozialismus schlimmsten *Antisemitismus* betreiben, ohne

[1]) Das hat sich nun wohl geändert, ist aber lange genug so gewesen. 19. VII.

eine Ausbürgerung zu riskieren.[1]) Und Bundesanwalt Staempfli, deſſen Amtsführung angefochten wurde, darf weiter ſeinen politiſchen Scharfblick und Weitblick auf die bekannte Weiſe betätigen. Ganz beſonders verhängnisſchwer aber iſt die Behandlung des Parteienverbotes, das heißt des Verbotes der Kommuniſtiſchen Partei. Es wurden für ſeine Beibehaltung wieder die alten Ladenhüterargumente vorgeführt: die Staatsgefährlichkeit des Kommunismus, die Notwendigkeit, die Neutralität aufrechtzuerhalten, die im Falle der Aufhebung des Verbotes der kommuniſtiſchen auch die des Verbots einer nationalſozialiſtiſchen Partei erforderte, und was ſolcher Mätzchen mehr ſind. Ich habe die Widerlegung dieſes zweiten Argumentes im letzten Hefte gegeben (vgl. S. 324). Es iſt für jeden Denkfähigen und Ehrlichen klar, daß eine Partei, welche ein neues, durch die ganze Welt gehendes, in einem Weltreich verkörpertes politiſches Prinzip vertritt, nicht einer Organiſation gleichzuſtellen iſt, welche den Anſchluß an ein Nachbarreich betreibt. Sonſt müßte man, wie ich erklärt habe, auch eine *katholiſche* Partei verbieten. Von einer Gefahr für die Schweiz aber, die vom ſchweizeriſchen Kommunismus ausgehe, kann im Ernſte nur reaktionäre Geſpenſterangſt reden.

Aber es ſteht ja gar nicht Ernſt, ſondern bloß reaktionäre Spekulation hinter dieſem Verhalten unſeres herrſchenden Syſtems. Und nun bedenke man: *Jede Verfolgung des Kommunismus iſt ein neuer Schlag in das Geſicht Rußlands.* Können wir uns ſolche leiſten? Iſt das zu verantworten? Ja, wenn es auch *Heroismus* wäre, Auftreten Davids gegen Goliath! Aber es iſt ja nur reaktionäre *Angſt* und vom Größenwahn genährte *Verblendung*, für die wir noch werden bezahlen müſſen.[2])

*

Damit kommen wir wieder auf ein anderes lebenswichtiges Problem der ſchweizeriſchen Gegenwart: *die Stellung zu Krieg und Frieden.*

Sie wird während der Berichtszeit durch zwei Intermezzi illuſtriert:

---

[1]) Wie ſtark der Antiſemitismus auch in unſerem *Katholizismus* lebt, bewies auf ebenſo geiſtloſe wie ſkandalöſe Art eine Bemerkung des katholiſchen Führers Dr. *Wick*, eines Mannes, dem es ſonſt an Geiſt und Bildung nicht fehlt, gegen den neuen ſozialdemokratiſchen, übrigens in der Schweiz aufgewachſenen und als Verfaſſer einer Schweizergeſchichte bekannten Nationalrat Dr. *Gitermann*.

Die Geſchäfte, die der römiſche Katholizismus mit dem Antiſemitismus machen wird, könnten ſich als ſehr übel erweiſen.

[2]) Die neueſte Leiſtung des Bundesrates in der politiſchen Diskreditierung der Schweiz iſt die Auferlegung der Zenſur für die Telegramme über die Vorgänge in Deutſchland, welche auswärtige Korreſpondenten an ihre Zeitungen und Preſſeagenturen ſenden. Dieſe Männer, unter denen ſich gewiß ausgezeichnete und höchſt einflußreiche Perſönlichkeiten befinden, werden ohne Zweifel in der Welt kaum das Lob der freien und demokratiſchen Schweiz verkünden! 25. VII.

Es ist in England und Amerika die Frage aufgeworfen worden, ob der Sitz des neuen Völkerbundes wieder *Genf* werden solle (das, nebenbei bemerkt, zur *Schweiz* gehört) oder nicht. Gilbert Murray, der bekannte Professor in Oxford und Vorkämpfer des Völkerbundes, sprach, als Einer von der Minorität, die Ueberzeugung aus, daß an sich Genf durchaus der gegebene Ort wäre, daß es aber deswegen nicht in Frage komme, weil *Rußland* es ablehnen würde, wegen der Behandlung, die es dort erfahren habe. Darüber entstand nun ein geistreich sein sollendes Gehöhn in einem Teil unserer Presse. „Als ob Genf, die Stadt Genf, an dieser Behandlung schuld wäre, und nicht der Völkerbund!" Haben diese Herren ganz vergessen, wer in Genf das große Wort gegen Rußland geführt und wer in Lausanne den russischen Botschafter niedergeknallt hat, um mit Eklat freigesprochen zu werden? Sind wir eigentlich in unserer eingebildeten Gescheitheit von allem Geiste verlassen?

Wir kommen damit aber nochmals zu der Frage: Ist es denn unserer Offizialität wirklich gleich, ob Genf wieder der Sitz des Völkerbundes werde oder nicht? Ist es ihr gleich, ob eine Rechts- und Friedensordnung der Völkerwelt komme oder nicht? Will sie den Anschluß daran, oder hat sie davor Angst, weil sie davon eine Störung ihrer Herrschaft über das bischen Schweiz befürchtet, das ihr vollkommen genügt?

Diese Sachlage ist durch ein zweites Intermezzo beleuchtet worden. *Türkische* Politiker befürworten ein *Bündnis der kleinen und mittleren Völker,* als Gegengewicht gegen die Großmächte und Weltreiche, im Rahmen eines neuen Völkerbundes, also das, was wir immer verlangt haben, was aber Motta, den Blick auf das weltliche und geistliche Rom geheftet, am wenigsten wollte. Die Türken nun berufen sich dafür auf das Beispiel der *Schweiz:*

Jalman schreibt in der Zeitung „Vatan" unter dem Titel: *„Eine Welt nach schweizerischem Muster":* „Was die Menschheit vor allem braucht, ist die Schaffung einer föderativen Regierung, welche alle Aufgaben übernimmt, welche die gemeinsamen Interessen und die gemeinsame Sicherheit der Menschheit betreffen. Eine solche Bundesregierung, welche sich mit den ihr von den Völkern anvertrauten gemeinsamen Angelegenheiten beschäftigt, könnte die Welt zu einem Gebilde machen, welches der Schweiz ähnlich und ebenso ruhig, ausgeglichen und glücklich wäre wie dieses Land. Und dies ist der kürzeste und sicherste Weg, welcher die Menschheit zu Fortschritt, Zivilisation, Sicherheit und Glück führt."

Und nun vergleiche man damit den Bericht über jene „Arbeitstagung" unseres „Freisinns", der ganz sicher die Stimmung des herrschenden Systems darstellt:

Der Zentralvorstand gibt ferner einhellig der Ueberzeugung Ausdruck, daß auch nach Kriegsende die internationalen Verhältnisse die Erhaltung einer kriegsgenügenden Armee als notwendig erscheinen lassen und daß militärischen Abbautendenzen, als unsere Sicherheit schwächend, entgegengetreten werden muß. Da insbesondere die Ausbildung der Armee auf der Höhe der Entwicklung gehalten werden muß, ist es notwendig, für ein tüchtiges Instruktionskader zu sorgen. Die

Vermehrung der Zahl der Berufsoffiziere, deren materielle Besserstellung und deren geistige und militärische Ausbildung gehören darum zu den dringenden Problemen unserer Landesverteidigung. Von der Qualität des Berufsoffizierskorps hängt weitgehend die Tüchtigkeit unserer Milizarmee ab. Der Ausbau der militärwissenschaftlichen Abteilung der ETH. zu einer Militärschule ist deshalb raschmöglichst zu verwirklichen. Die kriegsgenügende Ausbildung der Milizkader und der Truppe wird auch in der Nachkriegszeit zu den bedeutendsten Angelegenheiten der Landesverteidigung gehören, wobei besonders für die Kaderausbildung sich die Nutzbarmachung der Lohn- und Verdienstausgleichskassen aufdrängt. Die Partei wird sich für die Verwirklichung aller im Interesse der Landesverteidigung liegenden Forderungen überzeugt einsetzen.

Hier haben wir drastisch den Gegensatz der beiden Arten von Schweiz vor uns: der Schweiz, wie sie sein *sollte* und der Schweiz, wie sie heute *ist*. Wir haben die Wahl zwischen beiden — es ist die Wahl zwischen Leben und Tod.[1])

*

Ich schreibe diese Betrachtung über die schweizerische Lage schon ein wenig im Blick auf den *ersten August*. Was wird der wieder eine Entfaltung von Unwahrheit sein! Wie wird man da wieder von der „unverdienten Gnade" unserer Bewahrung vor dem Kriege reden (die man im stillen doch ein wenig verdient zu haben glaubt), von der gelungenen Erhaltung unserer „demokratischen Freiheit" (während wir eine „gemäßigte Diktatur" geworden sind) und von Aehnlichem mehr, aber jedes einschneidende Wort der Wahrheit, jeden Ausblick auf die wirkliche Lage und die wirklichen Probleme einer lebendigen Schweiz vermissen lassen.

Dieser Nebel der Unwahrheit scheint mir auch auf der jüngst in Bern stattgefundenen *schweizerischen Lehrertagung* gelagert zu haben. Man behandelte allerdings das sehr aktuelle große Thema der *„Erziehung zur Freiheit"*. Darüber wurde von dem einen Referenten im Anschluß an Pestalozzi und dann von Bundesrat *Nobs*, dem neuen Schaustück solcher Anlässe, allerlei Gutes und Schönes gesagt. Aber wenn die Berichte nichts Wesentliches verschweigen, so ist dabei mit keinem Worte zum Ausdruck gekommen, daß man von dieser „Erziehung zur Freiheit" in der Hauptstadt eines Landes geredet hat, wo diese Freiheit durch Zensur und Vollmachtenregime geknebelt ist und wo nicht eine Demokratie, sondern eine „gemäßigte Diktatur" herrscht. Wird damit nicht dieser ganze Anlaß zu einer neuen großen Unwahrheit? Hat man sich nicht hinter Pestalozzi, der seinerseits einen sehr

[1]) Eine sehr gut besuchte Versammlung des schweizerischen R. U. P. (Weltaktion für den Frieden), die letzthin in Zürich stattfand, hat dieses ganze Problem unter dem Titel: „Die Schweiz vor der Lebensfrage" in vortrefflichen Referaten und Voten von Dr. Kramer, Dr. Zellweger, Sekundarlehrer Urech und Pfarrer Götz behandelt. Es wäre sehr zu wünschen, daß diese Vorträge und Voten unter unser Volk kämen, das Wahrheit über dieses Thema so bitter nötig hat.

ſcharfen Blick für die *Wahrheit* der Dinge hatte (man denke bloß an ſeine Fabeln!), vor der Wahrheit verſteckt? Und iſt es nicht bedeutſam, daß der Sozialdemokrat Nobs, genau wie die Reaktionäre, die *Ordnung* in der Freiheit betonte, wo doch heute ein ſchweizeriſcher Sozialiſt die *Freiheit* in der Ordnung zu betonen hätte!

Daß dieſer Nebel der Unwahrheit zerſtreut und die wirkliche Lage der Schweiz klar werde, iſt die erſte Vorausſetzung ihrer Rettung.[1])

Ich denke in dieſen Zeiten oft an die Lage der Schweiz zurück, wie ſie in den Jahren von 1918 bis 1920 oder 1925 war. Welch eine Aehnlichkeit und welch ein Unterſchied! Welch eine Aehnlichkeit in der äußeren und welch ein Unterſchied in der inneren Lage! Und zwar ein Unterſchied zuungunſten der heutigen! Damals noch eine bei aller ſchlechten Führung lebendige Arbeiterbewegung; damals auch im bürgerlichen Lager bedeutende und ſelbſtändige, vom Geiſte getragene Männer und Frauen in großer Zahl; damals über der Schweiz aufleuchtende neue Wege und Ziele; damals noch eine der Zukunft zugekehrte, begeiſterungsfähige Jugend — jetzt eine vorläufig noch gelähmte ſozialiſtiſche Bewegung; jetzt auf weiter Flur keine bedeutenden, freien, dem Geiſte dienenden Männer und Frauen mehr an wichtigen Stellen — nur einige ganz wenige, faſt an den Fingern aufzuzählende Ausnahmen abgerechnet; heute keine ſchweizeriſchen Ideale mehr, welche unſer Volk in die Höhe und Weite zögen; heute eine müde, dem Gegebenen verhaftete, ſtark reaktionär geſtimmte Jugend. Die Verheißung iſt heute größer als damals, das Geſchlecht, das ſie ergreifen ſollte, ſo ſehr viel kleiner.

Oder ſehe ich aus Verbitterung und Peſſimismus des Alters falſch? Zu dunkel?

Ich prüfe mich immer wieder aufs Ernſtlichſte daraufhin, meine aber mit Nein antworten zu müſſen. Es *iſt* ſo: Die *Menſchen* fehlen; die *Ziele* fehlen; der *Geiſt* iſt weg, der allein die alte Schweiz retten und die neue ſchaffen könnte.

Wie denn? Iſt es mit der Schweiz aus?

Ich antworte: Es *muß* nicht aus ſein. Es kann das Große, das in die Schweiz gelegt worden iſt, eine neue Auferſtehung erleben. Es iſt auch das Wunder möglich. *Aber nur, wenn wir erkennen, wie die Lage wirklich iſt;* wenn wir Sattheit und Selbſtbetrug abtun; wenn wir an die Stelle eines falſchen erſten Auguſt einen echten Bettag ſetzen.

Leonhard Ragaz.

---

[1]) Beiſpiele einer dieſen Nebel für einen Augenblick zerſtreuenden Aeußerung der *Wahrheit* ſind immerhin vorhanden. Ich nenne zwei Aufſätze von *Schnieper* und *Stöcklin*, den einſtigen Redaktoren der leider eingegangenen „Entſcheidung", in der „Nation", und einen des Privatdozenten der Jurisprudenz *Spahn* in der „Neuen Schweizer Rundſchau". Aber ſolche Beiſpiele ſind viel zu ſelten, um rettend wirken zu können.